

Trockenreis als Alternative?

Mit einem auf drei Jahre angelegten Projekt testet die Fachschule Dietenheim Trockenreis als Nischenkultur. Mit vielversprechenden Ergebnissen, wie Lehrer Josef Eisenstecken im Interview mit dem „Südtiroler Landwirt“ verrät. Die ganze Wahrheit soll in diesem Jahr zutage treten.

Josef Eisenstecken unterrichtet Bodenkunde, Gemüsebau und Gartenbau an der Fachschule Dietenheim. Mit den Schülern erprobt er in fächerübergreifenden Projekten verschiedene Nischenkulturen: beispielsweise Hanf oder auch Trockenreis. Die Schüler lernen dabei mehr als nur Anbautechniken kennen. Im Vordergrund stehen Pioniergeist, viel Handarbeit und Mut für Neues.

Südtiroler Landwirt: Herr Eisenstecken, seit zwei Jahren bauen Sie an der Fachschule Dietenheim Trockenreis an. Wie ist die Idee dazu geboren?

Josef Eisenstecken: Es ist mir ein persönliches Anliegen, den Schülerinnen und Schülern immer wieder kleine Alternativen aufzuzeigen. Regionalität ist ein Megatrend, die Direktvermarktung im Aufwind. Deshalb bieten wir regelmäßig Projekte mit alternativen Kulturen an – z. B. Hanf, die letzten beiden Jahre war es Trockenreis, heuer wollten wir zusätzlich mit Mohn beginnen. So lernen die Schüler Möglichkeiten kennen, mit denen sich am Hof ein weiteres Standbein aufbauen lässt. Deshalb dürfen/müssen sie auch überall mit Hand anlegen und können so hautnah erleben, wie die Kulturführung ist, welche Herausforderungen zu meistern sind, wie viel Arbeit das macht und so weiter.

Ist so ein Projekt immer auf drei Jahre aufgebaut wie die Ausbildung an der Fachschule?

Nein, das ist ganz unterschiedlich. Das Projekt Trockenreis ist auf drei Jahre angelegt, alle drei Schulstufen sind daran beteiligt.

Zunächst war der Gedanke schon der, dass man in der ersten Klasse mit einem Projekt beginnt und es dann bis zur dritten Klasse durchzieht. Aber in der Landwirtschaft muss man eben flexibel reagieren: Manchmal ist ein Projekt bereits nach einem Jahr abgeschlossen, manchmal muss es abgebrochen werden, weil es zu wenig verspricht. Deshalb involvieren wir bei großen landwirtschaftlichen Projekten alle drei Schulstufen.

Und wie sind Sie auf die Idee gekommen, Trockenreis zum Thema für ein solches klassenübergreifendes Projekt zu machen?

Die Entscheidung für oder gegen ein solches Projekt wird nach reiflicher Überlegung über Nutzen und Sinnhaftigkeit für die Südtiroler Landwirtschaft gefällt. Die Projekte sind nicht nur klassen- sondern auch fächerübergreifend angelegt: Das bedeutet, dass im Italienisch- und im Deutschunterricht daran gearbeitet wird, es wird die Geschichte gleichermaßen erarbeitet wie die grafische Auswertung im Fach Informatik. Zu guter Letzt wird auch die Hauswirtschaft mit einbezogen, indem das Produkt verarbeitet wird und von den Schülern gekostet werden kann.

Beim Projekt Hanf zum Beispiel haben wir sogar die Mittelschule zu einer Projektpräsentation mit selbst erarbeitetem Parcours



Die Rispen einer Trockenreispflanze am Versuchsstandort Fachschule Dietenheim

eingeladen. Das kam bei den Klassen so gut an, dass der Schulverbund Bruneck darauf aufmerksam wurde und weitere Klassen kamen. Das ist für unsere Schülerinnen und Schüler eine gute Übung beim Präsentieren, eine Bestätigung und ein Erfolgserlebnis.

Das Projekt dauert nun schon zwei Jahre. Welche Schlüsse konnten Sie bisher ziehen: Ist Trockenreis für unsere Breiten geeignet?

→

GENETTI Landwirtschaft
SERVICE | BERATUNG | PFLANZENSCHUTZ | UMWELT

Seit 60 Jahren privater Marktführer im Biologischen und Integrierten Pflanzenschutz – eigene Produktion und Europäische Zulassungen.

Produkte für den Erdbeeraanbau und den Weinbau gegen Botrytis – biologische Stärkung:

Neoman 500 – ATS 15 – Cellforce-Zellenstärkung – Indlaneem, der Neem-Dünger (Neuheit).

Diese und viele andere Produkte, erhältlich im Shop und in unserem Online-Katalog!

GENETTI ECO vGmbH | Goldeggstr. 2 | 39011 Lana | Citybushaltestelle Feuerwehr Lana | info@genettieco.com | www.genettieco.com

Nach unserem heutigen Wissensstand ist das Pustertal schon eher grenzwertig, was den Reisanbau anlangt: Denn Reis ist eine empfindliche Pflanze, vielmehr ist es die Blüte, die empfindlich ist: Wenn es während der Blüte Temperaturen unter zehn Grad Celsius hat, werden die Blüten kaputt. Wird der Fluss des Milchsafte unterbunden, nimmt das Reiskorn in seiner Entwicklung Schaden und es gibt keine Ernte.

Deshalb brauchen wir im Pustertal, wo es im August schon mal etwas kühler werden kann, eine Sorte, die eine kurze Kulturdauer hat: etwa 90 bis 100 Tage. Und nicht wie normal 130 Tage! So eine Sorte haben wir vom Züchter für unseren Versuch bekommen.

Also waren es in Diätenheim gute Reisernten in den beiden letzten Jahren?

Leider nein. Wir haben das Saatgut relativ spät bekommen, erst im Mai. Deshalb haben wir erst Ende Mai aussäen können. Das war fürs Pustertal zu spät. Besser wäre hier eine Aussaat Anfang Mai, denn beim Auflauf ist die Pflanze nicht sehr empfindlich. Da verträgt sie auch mal kühle Temperaturen, wie sie zu den Eiseiligen schon zwischendurch vorkommen.

Könnten wir bereits Anfang Mai aussäen, würden die Samen etwa Ende Mai keimen, wodurch ein deutlicher Vorsprung erreicht würde. Während der Vegetationsperiode ist die Kultur eher problemlos: Wir hatten weder mit Pilzen Probleme noch mit Schädlingen, es war also kein Pflanzenschutz nötig. Lediglich Unkraut ist ein Thema: Denn darunter

leidet die Reisqualität stark. Wir haben in unserem Versuch das Unkraut händisch entfernt, möglich ist aber auch der Einsatz von mechanischen Methoden sprich Bürsten oder thermischen Verfahren zur Unkrautregulierung. Ganz ohne händische Feinarbeit kommt man aber nicht aus!

Der Einsatz von Maschinen ist also denkbar?

Ja sicher. Sowohl für die Saat als auch für das Unkrautmanagement und für die Ernte, alles kann mit Maschinen bewerkstelligt werden, die im Getreideanbau eingesetzt werden. Deshalb haben wir bei der Aussaat auch 30 Zentimeter Abstand zwischen den Reihen gelassen, damit man mit einem Schlepper durchfahren kann. Innerhalb der Reihe war der Abstand etwa ein Zentimeter. Wir haben alles händisch gemacht: Bei so vielen Schülern, die mithelfen, ist das kein Problem.

Welchen Ertrag kann man sich laut Ihren Erfahrungen in etwa erwarten?

Wir rechnen im Idealfall mit über 100 Reiskörnern pro Pflanze: Als durchschnittlicher Ertrag gelten 3000 Kilogramm pro Hektar, je nach Sorte und Kulturführung – je mehr Wasser umso besser, auch die Güte des Bodens spielt eine wichtige Rolle. Wir haben im letzten Jahr mit zwei verschiedenen Böden gearbeitet: einem humosen und einem eher sandigen. Im humosen Boden ist die Wasserspeicherung deutlich besser, weshalb die Pflanzen sich auch besser entwickeln. Ganz schlecht eignen sich tonige, schwere Böden. Die gehen für den Reisanbau nicht gut, weil die Pflanzen kleiner bleiben, die Ähren auch.

Sie haben von der empfindlichen Blüte gesprochen. Wann sollte die Pflanze bestenfalls blühen?

Die Blüte der Reispflanzen sollte bereits Anfang August einsetzen, da sind die Temperaturen in der Regel noch höher. Ab Mitte August kann es im Pustertal schon mal kühl werden. Wir haben im letzten Jahr nämlich festgestellt, dass die ersten Blüten gut angesetzt haben, die späteren aber gar nicht mehr. Da war es schon zu kühl geworden. Deshalb hatten wir nur etwa die Hälfte der Rispen mit Reiskörnern gefüllt, der Rest blieb leer. Heuer werden wir früher säen und dann hoffentlich auch eine gute Ernte einfahren.

Die Blüte ist also uneinheitlich. Ist das bei der Ernte kein Problem?

Nein, das ist kein Problem. Die Reife der Reiskörner ist zwar nicht ganz einheitlich, aber ihre Feuchtigkeit kann – im Gegensatz zu Getreide, wo maximal 14 Prozent Feuchtigkeit möglich sind – über 20 Prozent betragen, etwas weniger reife Körner sind also kein Problem. Deshalb kann auch alles gleichzeitig geerntet werden. Etwas reifere Körner fallen auch nicht aus, die bleiben gut haften.

Die Ernte haben Sie in Diätenheim auch händisch gemacht?

Ja, die Schüler sind mit der Sichel ans Ernten gegangen. Dann wurden die Rispen händisch abgezogen, man hätte aber auch einfach dreschen können. Dann haben wir die Ernte ausgelegt, damit die restliche Feuchtigkeit entweichen kann, das dauerte etwa eine Woche.

Weil im letzten Jahr so viele Spelzen drin waren, haben wir den Reis weder geschält noch verkocht. Wir verwenden die Körner stattdessen als Saatgut für heuer.

Wie geht das Projekt nun konkret weiter?

Das Projekt geht jetzt ins dritte und abschließende Jahr. Zunächst hatten wir 20 Quadratmeter mit Reis bepflanzt, im Jahr darauf waren es 200 Quadratmeter mit zwei unterschiedlichen Böden, um dessen Einfluss auf das Pflanzenwachstum feststellen zu können.

Und in diesem Jahr werden wir Reis an drei verschiedenen Südtiroler Standorten anpflanzen: in Diätenheim, in Lana und im Raum Brixen – jeweils in fünf Töpfen mit etwa drei viertel Quadratmeter Fläche. Alle mit demselben Substrat, damit die Ergebnisse besser vergleichbar sind und am Ende des dritten Jahres eine Aussage darüber treffen können, ob und, wenn ja, wo es in Südtirol möglich ist, Reis anzubauen. Denn heuer geht es vor allem um die klimatischen Parameter.

Und was passiert mit den Ergebnissen aus diesem Projekt?

Die Schülerinnen und Schüler haben den Reisanbau bereits im Zuge des Projekts fächerübergreifend erarbeitet. Im Herbst möchten wir mit den Informationen nach außen gehen: Die Kultur ist meiner Meinung nach vielversprechend, eine mögliche Alternative für Bauernhöfe, die sich in der Direktvermarktung ein Standbein schaffen möchten. Deshalb ist im Herbst die Veröffentlichung der Versuchsergebnisse geplant. ▴

INTERVIEW: RENATE ANNA RUBNER



Josef Eisentecken: „Trockenreis kann eine Alternative für Direktvermarkter sein.“